

# ZEIT

## Illustrierte Unterhaltungs-Beilage

Jahrg. 1916

### Was der Großvater erzählt!

Nr. 26

I. Geben ist feliger als Nehmen.

Der Sohn eines Grafen ging eines Tages mit seinem Lehrer spazieren. Sie sahen neben dem Wege ein paar schmutzige Schuhe stehen, die, wie sie vermuteten, einem auf dem Felde arbeitenden Manne gehörten, welcher, wie es schien, bald mit seiner Arbeit zu Ende war. Der Grafensohn machte dem Lehrer den Vorschlag, sich einen Spaß zu machen, indem sie die Schuhe versteckten und seitwärts im Gebüsch abwarteten, um sich über die Verlegenheit des Bauers zu belustigen, wenn er seine Schuhe nicht mehr finde. Er fand aber natürlich nicht die Zustimmung des Lehrers, der vielmehr zu ihm sagte: „Man muß sich nie auf Unkosten der Armen lustig machen. Sie sind reich und daher instande, sich und dem armen Manne zugleich eine viel schönere Freude zu machen. Legen Sie in jeden dieser Schuhe einen Taler und dann wollen wir uns verstecken und abwarten.“ Der junge Mann tat es, und verbergte sich mit seinem Lehrer in das nahe Gebüsch.

Bald hatte der Bauer seine Arbeit vollendet und ging den Acker entlang zu der Stelle, wo er Schuhe und Wams hingelegt hatte. Während er das letztere anzog, fuhr er auch mit dem einen Fuß in einen Schuh, zog ihn aber rasch wieder zurück, als er etwas Hartes darin fühlte. Er bückte sich und fand den Taler. Erstaunen und Bewunderung malte sich auf seinem Gesicht; er besah den Taler, wandte ihn um und besah ihn nochmals und wieder. Er blickte sich nach allen Seiten um, sah aber niemanden. Nun schob er den Taler in die Tasche, zog den Schuh an und auch den andern.

Aber wie wuchs sein Erstaunen, als er auch in diesem einen Taler fand! Da überwältigte ihn das Gefühl, er fiel auf die Knie und rief: „O Herr, so ist's doch wahr, daß Du

die Deinigen nicht verlässest, die auf Dich bauen. Du daheim liegt, ohne Rat und Hilfe war. Da hast Du mir, Du lieber himmlischer Vater, durch ein wohlthätiges Herz dieses Geld zugesendet, damit mir geholfen würde. O segne das Werkzeug Deiner Güte!“

Tief gerührt, das Auge tränenfeucht, stand der junge Graf da. „Nun“, sagte der Lehrer, „sind Sie jetzt nicht vergnügter, als wenn Sie Ihren Streich ausgeführt hätten?“ „Ach, mein teurer Freund“, erwiderte der junge Mann, „Sie haben mir hier eine Lehre gegeben, die ich nimmer vergessen werde. Jetzt fühle ich die Wahrheit der schönen, aber bisher nie verstandenen Worte: „Geben ist feliger als Nehmen.“

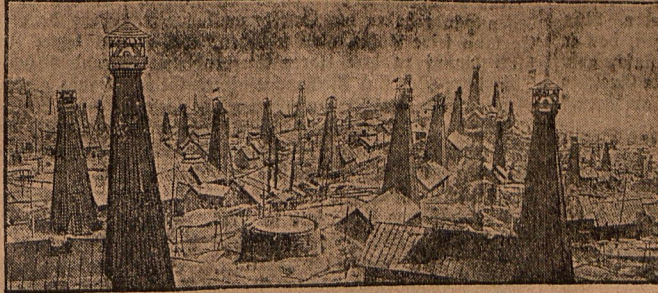
II. Wenn man sich beschwert.

Ein Reisender beabsichtigt, mit der Post nach einer entfernt gelegenen Station zu fahren. Er geht zum Postschalter, löst sich ein Billet, besorgt seine Geschäfte und kommt eben an, als der Postwagen abfährt. „Halt, halt!“ ruft der Reisende, „ich fahre mit!“ „Ist kein Platz mehr“, ruft der Postillon.

„Hier mein Billet; — der auf meinem Platze sitzt, soll nur aussteigen!“

„Das gibt's nicht“, ruft der Postillon, „hier steigt ein, wer will und zahlt im Wagen! Wer zuerst kommt, mahlt zuerst!“ Sagt's, bläst in sein Horn und fährt davon.

Entrüstet stürmt der Reisende an den Postschalter, um sich zu beschweren; doch auch hier erhält



Aus den rumänischen Petroleum-Gezeiten.

Die Petroleumquellen Rumäniens, von denen ein erheblicher Teil bereits im Besitz unserer siegreichen Heere und ein noch größerer durch den Vormarsch der Truppen der Verbündeten stark gefährdet ist, bildet eine Haupteinnahme des rumänischen Staates. Welche Bedeutung den Petroleumquellen beigelegt wird, geht daraus hervor, daß in den letzten Tagen ein rumänischer Ministerrat, im Verein mit den bedeutendsten Ingenieuren des Landes, stattfand, um aus Anlaß des deutsch-österreichisch-ungarischen Vormarsches über die etwaige Zerkünderung der Erdbödenlagen sich schlüssig zu werden. Es wurde beschlossen, von einer Vernichtung der letzteren abzusehen, sondern nur die technischen Einrichtungen, Maschinenanlagen usw. zu zerstören, damit diese nicht in die Hände der gefährdeten Gegner fallen sollen. Unser Bild veranschaulicht (unten) eine rumänische Petroleumanlage mit den charakteristischen Bohrtürmen; (oben) Abgabe von Petroleum für den Kleinhandel unweit der Bohranlage unter Kontrolle der rumänischen Polizei.

er die lakonische Antwort, daß es immer so gehalten worden und man ihm nicht helfen könne. Der Reisende, empört, in dem Neste bleiben zu müssen, entwirft eine Beschwerde-schrift und sendet solche an die oberste Post-behörde ein.

Trotzdem das Schreiben mit seiner genauen Adresse unterzeichnet ist, erhält er monatelang keine Antwort und die ganze Geschichte entfällt seinem Gedächtnis, bis er einmal wieder in dieselbe Stadt kommt. „Solla“, sagt er sich, hier war es, wo ich trotz Fahr-schein nicht mitgenommen wurde; diesmal will ich schlauer sein! Lange vor der Abfahrt wählte er sich den besten Platz und läßt sich darauf nieder; der Wagen fällt sich; es kommt ein Herr und findet keinen Platz mehr. „Aha“, denkt sich unser Reisender, „dem geht es, wie es mir gegangen ist“, und lacht schaden-froh vor sich hin.

„Die Fahr-scheine, meine Herren“, nähert sich der Postillon. Alles ist damit versehen, nur unser Reisender nicht. „Aussteigen, mein Herr — hier dieser Herr hat Nummer 2.“

„Erlauben Sie“, bemerkte der Reisende, Sie sagten mir vor einiger Zeit selbst, man zahle im Wagen, und wer zuerst komme —“

„Ja, das war früher; aber da hat sich so ein dummer Kerl beschwert, und seitdem ist es anders!“

Wieder fuhr der Wagen ohne ihn ab, und mit dem frommen Voratz, sich in seinem Leben nie wieder zu beschweren, blieb der Reisende wieder in dem Neste sitzen.

### III. „Als ich noch Kornbranntwein trank“

hub der alte Schwammklöppler (Halbinhalbe) Murich an, „kaufte ich ihn mir einmal für einen falschen Groschen wohl ein ganzes Viertel-jahr lang. Dies machte ich so: Ich hatte zwei Flaschen, eine mit klarem Wasser, das ganz wie Kornbranntwein ausseht, und eine ebensolche leere. Die leere ließ ich mir dann für einen Groschen füllen und nahm sie herunter. Dann legte ich den Groschen auf den Tisch. Regelmäßig sagte darauf der Ladenjunge: Aber der Groschen ist ja falsch! — So? O, dann bin ich damit betrogen. Da haben Sie Ihren Schnaps wieder. Nun gab ich ihm aber das Wasser hinaus, das er dann ruhig in seine große Kümmerflasche goß. Das ging eine Zeitlang gut, bis der Groschen zu bekannt wurde; da mußte ich aufhören.“

### IV. Was gehört zu einem guten Bier?

Die Verfälschung des Bieres nahm im 15. Jahrhundert so sehr überhand, daß der Rat von Regensburg von dem Doktor Hans in Bayreuth ein Gutachten abforderte, ob Bilsenkrautsame, Kuchlaub, Buchenäse, weißes Bech, Anis, Wälschhorn, Peterfil und andere derglei Angreibern der Gesundheit nachteilig seien. Das Gutachten lautete: Die Biere mit obgedachten Beimischungen seien alle arzneiliche Biere. Zu Bieren, die als Getränk für eine ganze Gemeinde bestimmt wären, gehöre nichts, denn Wasser, Gerste und guter Hopfen.

J. Ht.

### Weihnachtstelegraphie.

Wenn die großen Feste nahen, erscheinen gewöhnlich amtliche Verordnungen, die den Austausch von Glückwünschen zwischen dem Feldherrn und der Heimat verhindern oder doch wenigstens einschränken sollen. Diese

Mahnahmen sind nur zu billigen, denn es werden von ihnen nur die überflüssigen Schreibereien betroffen, die eine ungeheuerliche Mehrbelastung der Feldpost darstellen würden und unter denen die Menschen, die einander wirklich etwas zu sagen haben, zu leiden hätten. Man gedenkt mit einem leisen Schander der verdamnten Pflicht, die man sonst in Friedenszeiten vor einem Feste hatte, an die hundert Glückwünsche pünktlich abzu-fertigen und erinnert sich der Stöße von Glückwunschkarten (meist nichtssagenden, in Massenaufgabe gedruckten), die einem von guten Freunden, ungeduligen Erben und interessierten Gläubigern zuflattern. Ein großer Berg gewünschten Glücks, der größte Teil davon Berechnung, Gewohnheit, guter Ton, wohl auch Bosheit und kaum ein Taufenspiel wahrer Liebe, echte Herzensmeinung. Geseget sei die Weisheit dieser Verord-nung

Und wieder naht Weihnachten. Zum dritten Male feiern, die sich lieben, das heilige Fest der Liebe getrennt voneinander. Wohl brennen überall in deutschen Landen die Kerzen der Christbäume, aber der Widerglanz, den ihr Schimmer in den Augen der Menschen erweckt, ist matt und traumverloren. Alles, alles erinnert an den Eichen, den liebsten Menschen, der draußen irgendwo im flandrischen oder russischen Erdgraben mit seiner Brust Heim und Herd schließt. Da hebt der wahre Feldpostverkehr an. Nicht mit geschriebenen Worten; die sind zu armselig und brauchen zu lange, sondern mit Funktspruch. Und da-gegen hat keine amtliche Verordnung etwas einzunehmen.

Nur die Augen braucht man zu schließen, und schon ist die Verbindung da. „Hier ist Anna, Deine Frau. Ist dort Glandern? Ja? Bist Du da, Liebster?“ Hört das Herz. Und tick-tick-tick-tick . . . geht es immer-fort. Da kommt kein Morse- oder Warcont-apparat mit. Klein überlasteter, griesgrämiger Postbeamter berechnet nach Silben oder nach Minuten. Und selbst das ärmste Mitterlein-telegraphiert stundenlang mit ihrem Sohn. Tick-tick-tick mein lieber Junge!

Und draußen steht einer im Schützengraben, dessen Hände haben das Gewehr umklammert. Er kann seine Augen nicht schließen, aber er blickt hinaus zu dem klaren Sternenhimmel. Ihm ist's: Das sind Weihnachtslichter. Seine Seele lauscht verzückt den Worten der Liebe. Tick-tick . . . telegraphiert sein Herz dem treuen Weibe zurück: „Warte nur noch ein Weilchen, bis ich abgelsbt bin — erst die Pflicht, dann telegraphiere ich weiter.“

Und irgendwo liegt einer im Bett. Seine Wunden schmerzen, aber sein Gesicht ist von einem seltsamen Schimmer verklärt. Seine mageren Finger tasten zärtlich über die Gaben, die ihm die Liebe beschert hat. Und vor dem Glanz des Lichterbaums schließen sich seine Augen, und sein Herz telegraphiert mit seinen Lieben.

Über die weiten Länder hinweg funkt die Liebe; von dort, wo ein deutscher Christbaum brennt, bis hin in das fernste, fremde Land, wo ein deutsches Herz schlägt und zurück. Das ist die Weihnachtstelegraphie Menschenherz.

M. E.

### Allerlei Interessantes.

Ein im Geshport ausgebildeter Mensch vermag ohne Unterbrechung 100 Kilometer in

rund 11 Stunden zurückzulegen, ein mit kriegs-mäßigem Gepäck ausgerüsteter Infanterist bringt auf gutem Wege 50 Kilometer in etwa 10 Stunden hinter sich. — Im Staate Texas gibt es einen Richter, der vor einigen Jahren bei einem Eisenbahnunglück beide Arme verlor. Der Mann hat einen Apparat erfunden, der es ihm ermöglicht, sich selbst den Kragen und den Schläps umzulegen. — Der Schall eines Kanonenschusses, der aus 30 Kilometer Ent-fernung kommt, ist 1 1/2 Minuten unterwegs. Am Ziele hört man sonach das Abfeuern erst, nachdem das Geschöß selbst längst explodiert ist. — Nirgends wird soviel projiziert und nirgends gibt es soviel Advokaten wie in Italien. — Petroleum gibt es erst seit 1857, und zwar ging der Handel damit von Rumänien aus. Jetzt liefern die Vereinigten Staaten den Hauptanteil des Bedarfs mit (1912) 33 Millionen Tonnen Rohöl, dann folgt Rußland mit 8 Millionen Tonnen, nun Mexiko mit 2 Millionen, Rumänien mit 1,8 Millionen, Galizien mit 1,09 Millionen Tonnen. Auch in Deutschland wird Petroleum gewonnen. 1912 waren es 135 000 Tonnen. — Auf dem englischen Friedhof in Gibraltar schiebt ein deutsches, mit einem preußischen Adler gekröntes Denkmal. Es ist den Mannschaften der Korvette Danzig errichtet, die 1856 in einem Kampfe gegen marokkanische Seeräuber gefallen sind. — In Rußland leben über eine Million deutsche Bauern, die nach dem Gesetz über die allgemeine Wehrpflicht jetzt mit in den Reihen der Russen gegen uns kämpfen müssen. Man wird sie allerdings schwerlich bis an die Front bringen. — Im Jahre 1870 betrug die erste Kriegsanleihe des Norddeutschen Bundes nur 100 Millionen Taler. Aber auch diese geringe Summe konnte im Lande nicht aufgebracht werden; man mußte zur Kriegführung in England Geld borgen. — Bei den Japanern heiratet das gewöhnliche Volk meistens schon mit 14 Jahren, ein Mädchen schon zwischen 10 bis 12 Jahren. — Die kunstvollen Schätze im Troiskloster in Rußland besitzen nach neuester Abschätzung einen Wert von über 1000 Millionen Mark. — Im Kanator trägt ein Gewehr weiter als an den Polen, weil die Anziehungskraft der Erde dort geringer ist. — England wurde in letzter Zeit vor dem Kriege jährlich von rund 60 000 Amerikanern besucht, die dem Lande gegen 100 Millionen Mark einbrachten. — Zu den wichtigsten Ausfuhrartikeln Belgiens gehören in Dreihäusern gezüchtete Weintrauben. Es gibt in Belgien rund 15 000 Trauben-häuser, davon 13 000 allein in der Umgebung von Hoeyleart, die 500 Bäckstern gebären. Der Ertrag beträgt hier jährlich etwa 2 Mill. Kilogramm Trauben, von denen die Hälfte im Werte von 1 1/2 Millionen Francs nach dem Ausland ausgeführt werden, dazu noch viele tausend Kisten gleichzeitig geernteter wälscher Erdbeeren, Pfirsiche, Aprikosen, Melonen und Tomaten. — Im Nordatlantischen Ozean gibt es sechzehn unterseeische Rabel. — Kanada führt die größte Menge Weizen aus; im Jahre 1912 waren es 440 Millionen Hektoliter, danach kam Rußland mit 431, Argentinien mit 370, die Vereinigten Staaten mit 325 Millionen Hektoliter. — Auf der ganzen Erde gibt es jetzt noch rund 170 Millionen wirkliche Negers. — Die durchschnittliche Tiefe der Sand-bede in den afrikanischen Wüsten ist auf neun Meter berechnet worden.

## Die Furcht vor dem Andern.

Von Harry Bergmann.

(Nachdruck verboten)

Viele Jahre hatten sich die beiden Freunde nicht gesehen, ja, sie hatten sich während der ganzen, langen Zeit gänzlich aus den Augen verloren und nur ein glücklicher Zufall vermochte es, sie wieder einmal zusammenzuführen. Nun saßen sie seit einer Viertelstunde beieinander und plauderten von vergangenen Zeiten und von Geschehnissen, die sie beide schon halb vergessen.

„Nebenan lasse ich den Tee servieren“, sagte der Gastgeber, „wir können dabei unser Plauderstündchen behaglich fortsetzen.“

„Ein Plauderstündchen beim Tee? — Offen gestanden, ich habe dagegen eine gewisse Aversion. Sie erinnern mich immer lebhaft an eins der unangenehmsten Geheimnisse meines Lebens, das ich dir nicht vorenthalten will. Du wirst also deinen Tee schlürfen, während ich mich an einen guten Tropfen Wein halten werde.“

„Gut, wie du willst, ich bringe dir meinen trefflichen Chateau Lafesse in Vorschlag. — So, nun schieße los! Wodurch also sind dir die Teestunden so zuwider geworden?“

„Du weißt, daß ich mich etwa ein Jahr nach deiner Abreise mit Asta Nerzen verheiratete, ich habe es dir seinerzeit in einem kurzen Brief mitgeteilt. Wie es nun einmal im Leben so ist, man vergißt nur zu leicht einen abwesenden Freund, wenn man glaubt, alles zu haben, was einen glücklich und sorglos zu machen geeignet ist. Und das glaubte ich damals. Es kam mir nicht bei, daß sich in meinem zukünftigen Leben noch eine nennenswerte Änderung vollziehen könnte, denn es lag mit solcher Klarheit und mit scheinbar so sicheren Garantien vor mir, daß mir Zweifel gar nicht aufstauen konnten.“

Du kanntest Asta auch und wirst dich erinnern, daß wir sie bei Stellborgs kennen lernten, wo sie dem umfangreichen Haushalte vorstand. Du weißt, sie war schön, mit einem praktischen Sinn begabt und hatte jenen zurückhaltenden Stolz an sich, wie man ihn oft bei Mädchen findet, die ohne Rückhalt an Eltern und Verwandte oder eigenes Vermögen im Leben stehen!“

„Ich weiß wohl, du warst oft enttäuscht, wenn Frau Stellborg sie diese Stellung fühlten ließ. — Liebt sie dich?“

„Nein; — sie war zwanzig, ich vierzig . . . , das erklärt eigentlich alles, was folgte. Also kurz, Frau Stellborg kam mit ihr, vielleicht nicht ganz ohne Absicht, in Differenzen, die damit endeten, daß Asta dieses Heim verlassen mußte. Ich verehrte das schöne Mädchen und bewunderte sie, dessen wirst du dich noch entsinnen, und so glaubte ich es nicht zugeben zu dürfen, daß sie in die Misere des Chambrégarnistums zurückging. Ich sah sie auf der verzweifeltsten Suche nach einem neuen Unterkommen, sah sie allen möglichen Demütigungen einer untergeordneten Stellung ausgesetzt, sah sie im Geiste mit ihren schönen Händen tagaus tagein die Schreibmaschine mechanisch bearbeiten. Und dieser Gedanke wurmte mich und ließ mir keine Ruhe. Ich mochte sie nicht in diesem ekelhaften Kampfe um das bißchen Leben wissen, und so ent-

schloß ich mich, ihr durch ein Lebensbündnis mit mir ein Heim zu bieten, das ihrer vornehmen, ruhigen Art entsprach.“

Unter dem Vorwande, ihr ein Berater in ihrem Daseinskampfe zu sein, trat ich mit ihr in nähere Verbindung. Und als ich ihr meinen Antrag machte, ihr mein Vermögen, meinen Namen, meine Liebe anbot, da nahm sie es an. In meiner Freude und meinem Glücksrausch, in dem heißen Wunsche, sie als Frau zu besitzen, überdachte ich nicht, daß es von ihr aus nicht die Liebe sei, die sie bewog, diese Verbindung einzugehen. Es war, weiß Gott, bei ihr nichts als die harte Not, die zwingend hinter ihr stand.

Aber ich muß sagen, daß mir Asta die ersten Monate ein großes Glück bereitete. Sie war eine Hausfrau, wie man sie sich wahrhaftig besser nicht wünschen kann. Später aber stellten sich die Zweifel ein. Der Gedanke, ihr Herz nicht zu besitzen, ihr nur der Rettungsanker gewesen zu sein, drang sich mir von Tag zu Tag mehr auf und machte mich ihr gegenüber mißtrauisch. Und dieses Gefühl steigerte sich bei mir bis zur Selbstverhöhnung, ich sah mit klarer Bestimmtheit ein, daß der Tag kommen mußte, an dem ich erkennen würde, daß sie mit der Liebe zu einem andern im Herzen die Ehe mit mir eingegangen war. Denn es war doch ausgeschlossen, sagte ich mir, daß einem schönen, empfindsamen Mädchen, wie sie es war, die begeisterte Liebe der Jugend etwas Unbekanntes geblieben sein sollte.

Nie jedoch bot sich mir ein Beweis für meine Annahme. Sie war musterhaft in jeder Beziehung. Zwischendurch kamen Zeiten, in denen ich an sie glaubte, nachdem ich mich mit Gewalt gegen meinen Verdacht aufgelehnt hatte. Das waren aber immer nur kurze Aufwallungen, die bald wieder dem Mißtrauen wichen, das die Logik mir aufzwang.

Nach einem halben Jahre etwa mußte ich, da mein alter Normann auf dem Lande eine Erbschaft antrat, einen neuen Sekretär annehmen . . . .“

„Ah, Jensen?“ warf der Freund ein.

„Ja, Rals Jensen . . . , ein interessanter, gebildeter junger Mann, der allen Anforderungen, die ich an ihn stellte, mit Umsicht und Gewissenhaftigkeit genügte, sodaß ich ihn in der Folge nicht wie einen Angestellten, sondern wie einen Freund in meinem Hause hielt . . . . Einige Zeit nach seiner Ankunft gewann ich die Überzeugung, daß er der Geliebte meiner Frau sei!“

„Und wodurch?“ fragte er andere.

„Durch nichts als durch den Verdacht, der mit überwältigender Deutlichkeit in mir aufkeimte. Nichts, nichts bewies mir die Wichtigkeit meiner Vermutung. Kein Blick des Einverständnisses wurde zwischen ihnen gewechselt, trotzdem ich mich oft auf die Lauer legte und sie beobachtete, auch wenn sie sich alleine glaubten. Asta verließ mich nie, nur am Tage ging sie aus, wenn Jensen mit mir arbeitete. Abends ging er aus, wenn Asta bei mir war. Nachts? . . . Asta und ich, wir hatten ein gemeinsames Schlafzimmer!

Also war es ausgeschlossen, daß sie mich mit ihm betrog, und doch mußte ich glauben, daß sie sich liebten . . . Ich war dessen so sicher wie meines Namens. Manchmal wollte ich glauben, ich sei ein Narr, von einer fixen Idee ergriffen. Diese Zeit meines Lebens, ich erinnere mich ihrer noch heute wie eines fürchtbaren Alpdrucks, brachte eine Erbitterung und einen Schmerz in meine Seele, der mich zum Wahnsinn hätte treiben können. Ich wollte deshalb um jeden Preis Gewißheit haben, ich verdoppelte, verzehnfachte meine Aufmerksamkeit, ich bewachte Asta aufs peinlichste, sodaß kaum eine Minute blieb, in der ich nicht genau hätte angeben können, was sie gerade tat. Und sie machte nie den Versuch, sich mir zu entziehen.“

Aber gerade diese Duldbarkeit befestigte mich noch mehr in meinem Glauben. Ich begann, Jensen zu hassen und auch ihn eifersüchtig zu beobachten. Er erkannte meinen Zustand und wußte, daß in mir der Haß gegen ihn aufkochte. Außerlich aber steigerten wir, ich meine Zuverlässigkeit, er seinen Dienstifer; ich nannte ihn „mein Freund“, er mich „seinen Wohltäter“, dabei aber hätten wir uns gegenseitig erwürgen mögen.

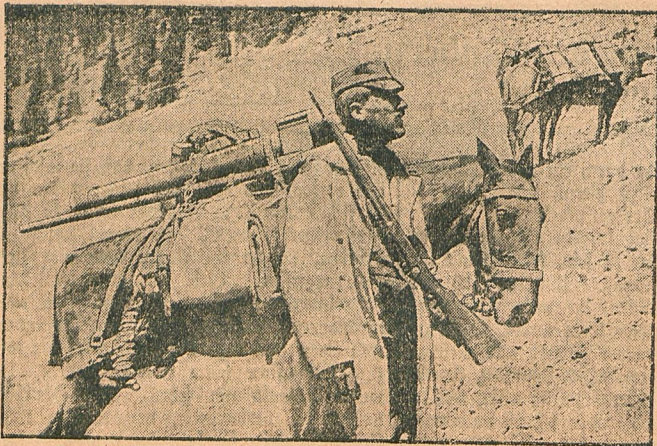
Seit einiger Zeit beobachtete ich neben seinem Leben außer dem Hause auch sein Benehmen mir gegenüber, und von Schluß zu Schluß fegte sich in mir auch die Überzeugung fest, daß Jensen darauf ausging, mich zu beseitigen.

Gewiß, der Gedanke war ungeheuerlich, aber er bewies mir, bis zu welchem Grade mein Haß diesem Menschen gegenüber gestiegen war. Aus so manchem Anzeichen hatte ich entnommen, daß er ehrgeizig in höchstem Maße war, daß er dem Glück nachjagte, wo er es fand. Wenn es auch nur einzelne Sätze und Worte waren, die mich das erkennen ließen, so genügte es doch, meinen Sinnen, die durch den stillen, erbitterten Kampf, den wir führten, aufs höchste geschärft waren, die Richtung zu geben.

Es gab für mich keinen Zweifel darüber, daß er sich durch keinen Skrupel davon zurückhalten ließ, sich durch meine Verleumdung ein Leben voll Reichtum, Liebe und Glück zu schaffen. Er war nach meinen Eindrücken auch zum Schlimmsten fähig, und ich sah in ihm nur mehr das schleichende Raubtier, dessen harmloses, tadelloses Äußere mich nicht täuschen konnte.

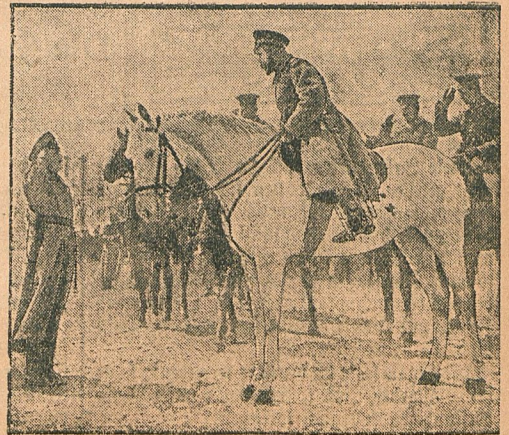
Tag für Tag nahmen wir den Tee in meinem Arbeitszimmer ein, in dem ein kleines Buffet stand, das den Samovar, Tee, Zucker, Getränke und sonstige Erfrischungen, wie man sie während der Arbeit hin und wieder zu sich zu nehmen pflegt, enthielt. In einem gemüthlichen Winkel genoßen wir hier gemeinsam mit Asta bei harmloser Unterhaltung über literarische, wissenschaftliche und andere Fragen, die Ruhepausen. Wenn ein Fremder uns so hätte sitzen sehen, hätte er kaum das Drama ahnen können, dessen Helben wir waren.

Gewohnheitsgemäß übernahm ich bei diesen Plauderstunden die Sorge für das Wohlbehagen der Beteiligten, denn in meinem Arbeitszimmer betrachtete ich sie als meine



Vom Gebirgskrieg in Rumänien.

Unser Bild zeigt ein Kanonenlauf-Tragtier einer österreichisch-ungarischen Gebirgsartillerie-Abteilung.



Der Zar an der Front,

im Gespräch mit dem Kommandeur eines russischen Infanterie-Regiments.

Gäfte. Mehrmals hatte ich gemerkt, daß Jensen, unter dem Vorwande mir behilflich zu sein, versuchte, sich des kleinen Milchfännchens zu bemächtigen, dessen nur ich allein bedurfte. Zwar kam ich ihm jedesmal zuvor, aber der Argwohn, daß sein Eifer nicht ohne bestimmte Absicht sei, wurde auch dadurch stärker in mir.

In der gleichen Weise fanden wir uns eines Nachmittags zum Tee zusammen. Es stellte sich heraus, daß der Zucker auf dem Tisch fehlte. Ich lief deshalb zum Büffet, wo ich bemerkte, daß der Stüdenzucker alle war, und ich nahm deshalb eine Schale mit feinem Zucker, der sonst zur Bereitung von Limonade diente, und stellte ihn auf den Tisch.

Während dieser Handreichungen bemerkte ich, daß Jensen mich in offener Erregung, mit Weichenblässe auf dem Gesicht, scharf beobachtete; und blickartig tauchte der Gedanke in mir auf, daß er den Rest des Stüdenzuckers beseitigt und den feinen Zucker vergiftet habe. Es war mir urplötzlich klar: die Stunde der Entscheidung war gekommen. Ich sah die wechselnde Blässe und Röte seines Gesichtes, und die war berebter als alles. Jetzt da es zur Entscheidung drängte, war der Schurke nicht mehr fähig, seine Erregung zu meistern. Das beabsichtigte Verbrechen, das jetzt seiner

Vollendung entgegenreife, stand ihm in den Zügen geschrieben. Endlich waren sie mir ins Garn gegangen, alle beide; doch ich wußte noch nicht mit Bestimmtheit, ob Asta die Mitschuldige dieses Glenden war. Das wollte ich noch durch eine Probe in Erfahrung bringen.

Eine wunderbare Ruhe und Sicherheit überkam mich. Mit jener unbefangenen Natürlichkeit, die sich in entscheidenden Momenten wie von selbst ergibt, schüttete ich in jedes Glas zwei Büffel Zucker. Jensen versorgte jede meiner Be-

wegungen mit unauffälligen Blicken, die mir aber nicht entgingen. O, ich würde ein



General von Arz,

der Führer der deutsch-österreichischen Truppen an der siebenbürgischen Ostfront, welcher in den letzten Tagen russische Vorstöße dajelbst erfolgreich zurückschlug.

scharfes Spiel mit dem Galunken spielen, denn die meisten Trümpfe waren in meiner Hand.



Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Den sächsischen Truppen, die hauptsächlich an den erbitterten Kämpfen an der Somme hervorragend beteiligt waren, hattete König Friedrich August einen Besuch ab. Einer großen Anzahl dieser Braven verlieh Se. Majestät hohe Ordensauszeichnungen und ordnete sie durch Ansprachen aus. Unter Bild zeigt den König (1) und den Kronprinzen (2) von Sachsen, inmitten seiner Truppen an der Front.

„Aber, Herr Jensen, Ihr Tee wird doch kalt, so trinken Sie doch!“

Ich sehe noch den gehässigen Ausdruck, das erbitterte Zusammensicheln seines Gesichtes. Er nahm das Glas und rührte zögernd mit dem Büffel in dem Getränk. Er zitterte vor Furcht und wußte nicht, was er tun sollte. Fast hatte ich Mitleid mit ihm, so jämmerlich erschien er mir jetzt. Endlich — er sah wohl ein, daß etwas geschehen mußte — sagte er tonlos:

„Ich fühle ein leichtes Unwohlsein, . . . es ist wohl besser, ich genieße jetzt nichts.“

Aber ich ließ nicht locker.

„Aber mein lieber Jensen, gerade deshalb müßten Sie den Tee recht heiß trinken, das wird Ihnen sicher gut tun, das Unwohlsein wird dann schnell behoben sein.“

Er zögerte noch immer, rückte auf dem Stuhl hin und her, zog sein Taschentuch hervor und steckte es langsam wieder zu sich. Indessen beobachtete ich Asta. Aus ihrem Benehmen war nichts zu ersehen.

In diesem Moment führte sie ihr Glas zum Munde, und noch ehe ich eine Bewegung machen konnte, hielt ihr Jensen den Arm fest.

„Trink nicht davon!“ schrie er sie an.

Ich war aufgesprungen und faßte ihn fest in die Augen. Wie zwei erbitterte Kämpfer standen wir uns gegenüber, lange, ungewisse Sekunden. Dann kam mir die Sprache wieder:

„Mörder!“ schrie ich ihm zu. „Sie haben mich vergiften wollen! Jetzt sollen sie dran glauben! Dem Zuchthause werden Sie nicht entgehen.“ Asta hatte sich erhoben, aber ich zwang sie, sich wieder zu setzen.

„Daß mich erst mit deinem Geliebten abrechnen, . . . dann wirst du frei sein und darfst gehen, wohin du willst. Ich bin dir



Von der Tätigkeit des Roten Kreuzes im Felde.

Das Bild veranschaulicht einen Verbandplatz des Roten Kreuzes auf dem westlichen Kriegsschauplatz. Die Rote Kreuz-Flagge ist an einem Baumstumpfen befestigt.

ein klärendes Leuchten über seine Züge, und mit einer schnellen Bewegung sein Glas fassend trank er es auf einen Zug leer.

Wollte er sich selbst der Strafe entziehen? Ein Selbstmord? — Nein, es kam anders. Jensen war kein Mörder. Beide waren wir das Opfer unseres Mißtrauens und unseres gegenseitigen Hasses geworden. Beide hatten wir uns suggeriert, daß der andere ihm nach dem Leben trachte und den Zucker veräppelt habe.

Uta und Jensen reisten zusammen ab. Sie genossen einige Monate ihre Liebe, bis ihre Mittel erschöpft waren. Später erfuhr ich, daß sie sich dann getrennt haben, denn wo kein Feuer im Kamin, da erstarrt auch die wärmste Liebe. Im heutigen Leben hat das Wort von der kleinsten Hütte, die für ein glücklich liebend Paar Raum



Zur Besetzung der Walachei durch unsere Truppen.

Die Walachei bildet eine äußerst fruchtbare Ebene (die Kornkammer des Landes). Ackerbau und Viehzucht bilden die Hauptnahrungsquelle. Unser Bild veranschaulicht den charakteristischen Typus eines rumänischen Bieneners, die in erheblicher Anzahl dort ihre Dasein verbringen.

dankebar, daß du seinem Einfluß nicht bis zum Verbrechen gefolgt bist, wofür du eben den Beweis erbracht hast, dadurch, daß du das Gift trinken wolltest, woran er dich wohlweislich hinderte.“

Jensen sah wie geistesabwesend drein, auch er fand Worte:

„Ja, es soll jetzt offen eingestanden sein; Uta ist die Geliebte meines Herzens, ich bin der Einzige, den sie liebt. Und ich werde sie auch jetzt wieder ins Elend begleiten. Wir waren damals, als sie sich Ihnen verkaufte, daran, zugrunde zu gehen. Sie kamen mit Ihrem Reichtum mit dem Luxus Ihres Lebens, und Sie bildeten sich ein, daß sie Ihre fein würde, wenn Sie sie bezahlten, und weil Sie reich waren, glaubten Sie, sich die Liebe kaufen zu können. Ich will Ihnen, damit Sie alles wissen, auch sagen, daß Uta mich benachrichtigte, als Sie einen Sekretär suchten, daß sie mich veranlaßte, mich vorzustellen.“

„Das alles weiß ich, auch ohne daß Sie mir es sagen;“ erwiderte ich, „aber sie ist es nicht, die sich an Ihrem elenden Anschlag beteiligte, die Ihnen das Gift gab, durch das ich befeitigt werden sollte! Und Sie allein werden die Tat zu büßen haben. Sie sind ein Bandit, ein gemeiner Verbrecher, und das wird Sie von ihr scheiden.“

Da huschte es plötzlich wie

bietet, die Wahrheit eingebüßt. Und dieses Erlebnis ist es, weswegen ich den Plauderstunden beim Tee keinen Geschmack mehr abgewinnen kann.“



Ist es Dir vielleicht beschieden, Uns zu bringen Sieg und Frieden?

Steh, die Erd' steht noch in Flammen, Reiche stürzten schon zusammen, Rot, in Strömen floß das Blut, Raub zerstört ward Hab' und Gut. Trauer herrscht in allen Länden Schon seit Jahren. — Viele fanden In der Schlacht den Heldentod, Treu der Fahne „Schwarz-Weiß-Rot“.

Kinder fragen nach dem Vater, Frauen fehlt ihr treu Berater, Eltern fürchten für den Sohn, Der fern schilt treu Reich und Thron. — Soll das Bangen noch nicht enden? Will das Schicksal sich nicht wenden? Wohl, das alte Jahr, so licht, Bracht uns Sieg, doch Frieden nicht.

Ist es Dir vielleicht beschieden, Uns zu bringen Sieg und Frieden?

Wie General Wrangel einen englischen Journalisten zähmte. Im Kriege 1864 war's, als Wrangel den Oberbefehl gegen die Dänen führte. Ein Londoner

Zeitungskorrespondent, der zum Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl gehörte, schenkte sich nicht, seinem Blatte ungünstige Berichte über die preussische Kriegsführung zu senden. Der Prinz wollte ihn deshalb ausweisen lassen, der Kriegsminister von Noon aber wollte ihn ins Oberkommando versetzen und wendete sich deshalb an Wrangels Adjutanten, den Grafen Kalnein. Dieser trug die Sache dem General vor, der pfiffig lächelnd die Antwort gab: „Sag ihm, er solle heute bei uns essen!“ Als sich dann später der Stab im Eßzimmer verjammelt hatte und auch der Minister aus England erschienen war, trat Wrangel ein. Unverzüglich ging er auf den Engländer los und schrie zu den anderen: „Seht her, das ist der Mann, der die niederträchtigen Artikel über uns nach England geschrieben hat! Jetzt werden wir ihn füttern. Schreibt er noch einmal so was Niederträchtiges, dann steigt er'nauß!“

Und siehe, von nun an hatten die Berichte einen sehr freundlichen Ton! Und die Moral von der Geschichte? Man muß nur immer hübsch Deutsch mit den Engländern reden, dann kriecht selbst ein englischer Berichterstatter zu Kreuze und hält sein Bügenmaul!



## Graphologischer Briefkasten.

Ihre Beurteilung ist eine Schriftprobe von etwa 20 Zeilen gewöhnlicher Schrift nach Angabe der abonnierten Zeitung an die Adresse Frau Elisabeth Berlin, Delmenhorst, Eshberg, einzuweisen. Erwünscht ist Angabe des Alters, Geschlechts und Berufs. Außerdem ist ein Gebirg von 60 Pf. oder 90 Heller beizulegen, was in Briefmarken gezeichnet sein kann. Infolge der regen Beteiligung bitten wir, immer nur eine Schrift auf einmal zu senden. — Nichtabonnenten haben eine Mark zu zahlen.

**Artzeglück Nr. 7.** Ihre Ansichten weichen häufig von denen anderer Leute ab, denn Sie sind nicht immer nachsichtig und pflegen streng über Welt und Menschen zu urteilen. Sie sind ein natürliches, wissbegieriges Menschenkind, das mehr und mehr mit der Welt fortschreiten möchte. Ihr Herz ist oft bekommen und leidvoll vor ungefüllter Liebessehnsucht. Sie gehen ganz aus sich heraus, sind etwas eigen in mancher Beziehung und nicht ohne Sinn für höheres Streben.

**Gauner.** Wie können Sie sich nur so nennen? — Nach Ihrer großzügigen Schrift liegt Ihnen jeder kleinliche, selbsttätige Gedanke fern. Sie haben viel Sinn für Bildung und Kunst und dürften vorwiegend musikalisch veranlagt sein. Sie verstehen es vorzüglich, sich in Gesellschaft zu bewegen und es fehlt Ihnen nicht an Selbstbetonung. Dennoch plaudern Sie mehr über Allgemeines und geben vor Fremden nicht gern auf persönliche Angelegenheiten ein. Sie haben Ihre Welt für sich und sind in Ihren Aufregungen zurückhaltend. Nur Ihr Gerechtigkeitsgefühl bricht oft ganz plötzlich hervor und veranlaßt Sie zu scharfer Kritik und herben Worten. Wenn Sie erst ein bestimmtes Ziel im Auge haben, wird es Ihnen an Ausdauer und Willensfestigkeit gewiß nicht fehlen.

**Jungeborg.** Ihre feinen Schriftzüge offenbaren eine zartbefaltete Natur von maßvollem, sympathischem Charakter. Ihr Geist ist harmonisch und abgeklärt, Ihr Wesen gleichmäßig, anpassungsfähig und heiter und da Ihr Auftreten auch schlicht und liebenswürdig ist, läßt sich recht angenehm mit Ihnen verkehren. Sie gleiten leicht über alles hinweg und wissen in sorgloser Weise dem Leben die besten Seiten abzugewinnen. Manchmal neigen Sie sehr zu unüberlegtem Gebausgaden, zumal Sie sehr freigebig veranlagt sind.

**Alago.** Sie sind eine außerordentlich stark entwickelte Individualität, eine groß angelegte Natur mit einem auf Selbstbenutzung beruhendem Stolz mit resoluter Tatkraft und Energie. Sie sind gewöhnt über Ihre Umgebung zu dominieren, mit Rücksicht die Initiativen zu ergreifen und auch einmal rücksichtslos dringzuführen. Trotzdem haben Sie ein tiefes Gemüt und hilfreiches Herz. Ihr Empfinden ist ungestört und lebhaft. Sie sind treu und wahr, nur in einzelnen Sachen verschwiegen.

**Laps.** Daß Sie, besonders als Soldat, schon manchen Sturm erlebt haben, glaube ich gerne. Sie besitzen aber auch viel Kaltblütigkeit und eiserne Entschlossenheit und lassen sich durch nichts aus der Fassung bringen. Ihre kraftvolle Stellschrift bezeugt, daß Ihr Verstand stets über das Gefühl dominiert, und daß Sie vermöge Ihrer Willensstärke sich stets tapfer behaupten können und jeder drohenden Gefahr stets rücksichtslos ins Auge schauen. Im Privatleben zeichnen Sie sich durch künstlerische Fähigkeiten, originelle Ideen und literarische Interessen aus, die natürlich während des Krieges zurücktreten müssen.

**Julitta.** Sie sind ein lebhafter, verschiedensten Stimmungen unterworfenen Charakter von großer innerer Unruhe, die höchst wahrscheinlich mit einer fieberischen Tätigkeit zusammenhängt. Sie besitzen einen glühenden Ehrgeiz, scheitern aber noch nicht das gewünschte Ziel erreichen zu können, noch manche Hindernisse und Schwierigkeiten überwinden zu müssen. Ihre Intelligenz ist hochentwickelt, doch auch an Herzensbildung fehlt es Ihnen nicht, wenn auch Ihre Eigenliebe noch manche guten Eigenschaften in den Schatten stellt.

**Seimkehr.** Obwohl Sie nach Ihren gewandten Schriftzügen anderen recht heiter und fröhlich erscheinen, ja oft sogar sehr sümmisch sind und ein bewegliches Naturell besitzen, haben Sie doch eine zur Mutlosigkeit geeignete Seele und manchmal unter Stimmungsschwankungen zu leiden. In Ihrem Beruf dagegen sind Sie sehr tüchtig, strebsam, akkurat und gewissenhaft, auch sehr ordnungsliebend und pünktlich, daß Ihnen das beste Zeugnis ausgestellt werden kann.

**Wotan 2910.** Im Hinblick auf Ihre Jugend ist Ihre Schrift schon sehr bewegt und ausgelesen.

Sie scheinen schon manche Schattenseiten des Lebens kennen gelernt zu haben und innerlich sehr unruhig zu sein und leicht aus der Ruhe zu bringen. Sie sind nicht immer mild und gütig, sondern oft recht bestimmt und scharf. Es fehlt Ihnen nicht an Gemüt, doch sind Sie noch etwas sprunghaft in Ihrem Empfinden und nicht ohne Eigenwilligkeit und Egoismus.

**Clara.** Sie sind eine fleißige, vorwärts strebende, praktisch gut beanlagte und erwerbstreibende Natur. Wenn sich auch diese Eigenschaften noch nicht immer bemerkbar machen können, da es Ihnen noch an Selbständigkeit fehlt, so werden Sie Ihnen doch später viel nützen können. Von großer Lebensfähigkeit sind Sie bisher noch verschont geblieben. Ihr Leben fließt noch in ruhigem Fahrwasser dahin.

**Vergissmeinnicht 20.** Sie scheinen sich, wie so viele danach, Ihre Kräfte in eigener Häuslichkeit zu entfalten, und doch läßt sich dieses Glück nicht mit Gewalt herbeiziehen. Der eine kommt früh, der andere spät zum eigenen Heim und Herd. Für Sie ist es sogar besser, sich nicht zuzeitig zu binden, da Sie noch zu flatterhaft und unbeständig in Ihren Empfindungen sind und die große, tiefe Liebe, die die Grundlage für eine glückliche Ehe bildet, noch gar nicht zu kennen scheinen. Vieles hat für Sie nur Netz, so lange es unerreichbar ist, denn Sie sind sehr originell und lieben viel Abwechslung und Zerstreuung.

**Sehnsucht.** Ja, Herz und Hand stehen in enger Beziehung zueinander und Ihre Schriftzüge geben kund, was Ihr Inneres bewegt. Sie fühlen sich noch nicht glücklich und zufrieden und leiden oft sehr an dem ungefüllten Verlangen nach Liebeswonnen, die für Sie noch unerreichbar ist. Ihre edig verbundenen Buchstaben enthalten viele Zeichen von Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe, aber auch von Eifersucht und Rücksichtslosigkeit, so daß Sie manches, was Sie denken, in verlegender und schonungsloser Offenheit herauszusagen, doch sind Sie im allgemeinen lebenswürdig und verbindlich.

**Pechvogel 246.** Sie besitzen eine sehr lobenswerte Eigenschaft, die die Grundlage für einen recht schaffenen Charakter bildet, nämlich: Selbstziehung. Sie werden sich niemals zu unredem Tun berleiten lassen, sondern immer treu und gewissenhaft Ihre Arbeiten erfüllen. Ihr Wesen ist ziemlich gleichmäßig und sympathisch, doch haben Sie sehr empfindliche Nerven, so daß Sie leicht verletzbar und ablenkbar sind, doch auch schnell wieder verständlich gestimmt, wenn man Ihnen ein gutes Wort gönnt. Wenn Sie erst 21 Jahre sind, dann ist es wichtig zu glauben, keinen passenden Mann mehr zu finden. Wenn Ihnen dieses Glück einmal bestimmt ist, kommen Sie in 10 Jahren auch noch früh genug in die Ehe.

**Willemsstraße 53.** Ihre einfache klare Schrift deutet auf einen intelligenten, logisch denkenden Charakter mit großer Klarheit und Objektivität. Sie haben einen einfachen, gegeneben Gesichtsmal, sind aber doch ziemlich selbstgefällig, ehrgeizig, strebsam und von Ihrer eigenen Vortrefflichkeit überzeugt. Bei aller Sachsinigkeit und Neigung zum Kritischen haben Sie doch auch ein teilnahmsfähiges Herz und ein sehr gemühtliches und joviales Wesen. In Geldsachen sind Sie stets sehr nobel, doch auch praktisch und umsichtig.

**Violetta.** Ihre Buchstaben stehen so wohlgeordnet und hübsch, daß man nur ein günstiges Urteil, namentlich in Bezug auf Ihre Tätigkeit, fällen kann. Sie führen alle Arbeiten penibel sauber und akkurat aus. Ihr Wesen ist freundlich, gefällig und umgänglich. Nur wenn Sie einmal irgendwem gereizt werden, dann kommt auch etwas Erregbarkeit und Heftigkeit zum Durchbruch. Sonst sind Sie eine harmonische und aufrichtige Natur.

**Schlö 1916.** Sie sind eine frische, lebhafte, höchst originelle Natur mit rechnerischem Talent, — munter und aufrichtig in Wesen, oft allzu vertrauensvoll, gefällig und hilfsbereit. Die langen, schwungvollen Ansätze verraten, daß Sie manchmal auch etwas vorlaut und übermütig sind und gern widersprechen. Dem Geliebten Ihres Herzens werden Sie sich jedoch gern willig unterordnen und zärtlich und anscheinend sein.

**Sesene.** Sie haben ein stürmisches Temperament und sind leidenschaftlicher Empfindungen fähig, oft sogar sehr impulsiv, teils und übermütig, manchmal etwas berechnend. Wenn Sie auch im allgemeinen eine lebensfröhliche Sinnesart Ihre eigen nennen, so verliert mitunter doch Ihre heitere Laune plötzlich und Sie werden dann nachdenklich und trübe gestimmt.

## Esperanto-Selbstunterrichtsbrieft.

Alle Auskünfte durch das Esperanto-Institut München.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

**Doppelkonsonanten** kommen nur bei zusammengesetzten Wörtern vor, z. B. el-*lerni* = erlernen, nicht aber als Verschärfung der Aussprache wie bei „Himmel“, „fallen“ usw.

ng und nk spricht man nicht durch die Nase, wie Bank, Onkel, sondern rein getrennt, z. B. san-*kta* = heilig, lin-*gvo* = Sprache etc.

**Umlaute ä ö ü gibt es nicht.**

**Einsilbige Doppelselbstaute (Vokale)** werden gebildet durch Anhängung von j und u. Also aj ej oj uj und werden ausgesprochen mit einem kurzen „i“ Laut z. B. a' e' o' u'.

Bei *ai* und *oi* deutet das *ü* mit einem Bogen an, daß sie als eine Silbe ausgesprochen werden; ähnlich wie in „Haus“, Thimotheus.

## Leseübungen.

(Die fettgedruckten Silben werden betont.)

**c - z.** Celi, caro, cerbo, certa, cetera, cido, cigaro, cigno, paca, palaco, peco, principo, princino, proceso, procesio.

**e - tsch.** Ĉamo, ĉagreni, ĉevalo, ĉu, ĉielo, ĉar, eĉ, ĉe, ĉimanco, ĉerco, ĉerpi, ĉesi, ĉasi, broĉo, breĉo.

**ĝ - dsch.** Ĝusta, ĝardeno, loĝi, loĝejo, ĝemi, ĝi, ĝentila, ĝirafo, horloĝo, ĝoji, levigi, ĝibo, sidigi, ĝemelo.

**h - ch.** Ĥoro, alĥemio, haoso, ĥemio, anarĥio, ĥina, ĥirurgo, ĥolera, ĥimero, ĥano, arĥivo, arĥitekturo, ĵaĥto.

**j.** Ĵaluza, bonaĵo, ĵuri, ĵaketo, ĵus, ĵurnalo, ĵeti, skribaĵo, ludajo, ĵongli, ĵargono.

**s - ss.** Sabato, amaso, prusa, asesor, senti, sekundo, semi, simpla, serĉi, simio, soni, sopiri, komisio, sobra, super.

**ŝ - sch.** Ŝabrako, ŝiri, ŝi, ŝerci, ŝelo, ŝimi, ŝlosi, ŝtono, ŝveli, poŝo, poŝto, ŝipo, fuŝi, viŝi, ŝati.

**v - w.** Vagono, vera, vejno, valori, avo, avino, verda, valo, kovri, fervora, brava, volonte, voki, vivi, vintro.

**z - s.** Zenito, zono, bazaro, zebro, zuavo, zumi, zorgi, zinko, ruza, azilo, Azio, zoologio, zefiro, rozo, prozo.

**ad und ea.** Aŭdi, aŭdienco, jaŭdo, morgaŭ, hodiaŭ, hieraŭ, Aŭgusto, aŭkcio, fraŭlino, aŭtoro, aŭtuno, Europo, eŭnuko, leŭtenanto.

## Kriegshumor.

**Artekassie.** „Ach bitte, wahrhaftig Sie mir aus meinem Kaffeeſaß, Frau Schwindelmann.“ — „Wahrhaftig?“ — „Ja ja, sehr Sie, liebes Fräulein, das ist gar kein Kaffeeſaß, das ist Bichorie! Habe ich nicht recht?“

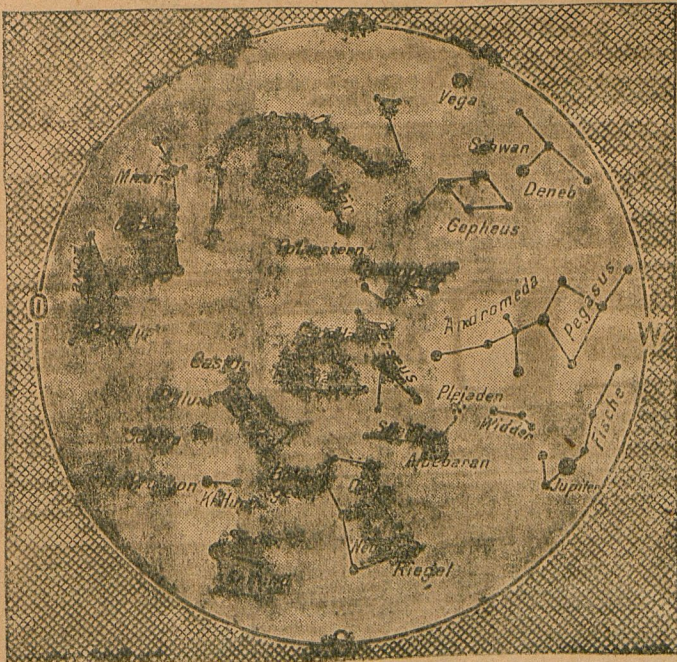
**Guter Rat.** „Der Schulze hat mich einen Dausbuden genannt, was soll ich da machen?“ — „Ih, Ih, gehn se, lassen Sie sich entlaufen!“  
**Nach berühmten Mätern.** „Bestehen Sie es doch ehrlich ein, Sie wollten die silbernen Büffel stehlen.“ „Nix stehlen, ich wollte sie bloß erlösen.“

**Se nach dem Standpunkt.** „Du, Emil, de französischen Granaten sein doch viel besser als de deutschen.“ — „Na nu, wo meinst du das?“ —

„Na, feht doch, die belftchen plagen überall, und die  
franzöfifchen bleiben hübfch ganz!“  
Der Kennt fch. „Das ift ja ein fehr stolzer  
Godelbahn, den Sie da haben, Akkurin!“ „Ja,  
der ift noch das einzige Mannsbild im Hofe!“  
Surrash! „Warum läuten den eigentlich die  
Glocken? Gibt's wieder einen großen Sieg?“ „Ja,  
genieß, die Landfleit haben wieder mal ein paar  
Jentner Kartoffeln rausgeridit!“  
Ein Grobian. „Wann glaubens denn, Herr  
Müller, daß der Krieg zu Ende fein wird?“ — „So  
ane Fraß! Hob ich etwa angfangen?“  
Kriegszeit-Kompliment. „Mein Fräulein Amanda,  
find Sie aber reizend! Wo haben Sie denn nur  
die viele Schönheit gehankert?“  
Recht fo. „Der franzöfifche Kriegsmiñifter hat  
verfügt, daß auch alle Kurzfichtigen zum Frontdienft  
herangezogen werden föllen!“ „Alle Kurzfichtigen?  
Das ift recht fo, denn nun müffen auch alle Miñifter  
mit!“  
Strafe muß fein. „Mittel, heute haben wir  
einen Anfaß über die Engländer zu fchreiben. Aber  
warte, den fchreibe ich fo fchlecht, wie ich nur irgend  
kann!“  
Der richtige Engländer. „O, ift naben genettet  
auf in das Krieg. It naben genettet, daß Deutsch-  
land fagt! Gerinnit England, all right, ift mit freuen  
feer über Vaterland und malen gute Gefchäfte, ge-  
minnt Deutfchland, ift malen auf gutes Gefchäft  
durch die Letzte!“  
Das Völkerverecht. Georg: „Ich verfehe nicht,  
Miñifter Grey, fehen Sie doch mal nach, hat denn  
Deutfchland überhaupt das Recht, fch mit den  
Waffen zu verteidigen?“  
Was ift der Unterfchied zwifchen den Engländern  
und Deutfchen? Die Deutfchen verharren in ihrem  
bombenficheren Unterhand, die Engländer in ihrem  
bomkenficheren Unterhand.  
Der wahre Grund. „Hör'n Sie mal, Ihr he-  
Rebier grofhartiger Kunftfchliche feht doch früher  
John Smith und fezt heißt er Johann Schmidt?“  
„Ja, mein Gutesfer, der englifche Name war doch  
nur, weil wir den Engländern nicht zeigen wollten,  
wie gut die die Deutfchen fchlehen können!“

**Der Sternenhimmel im Januar 1917.**

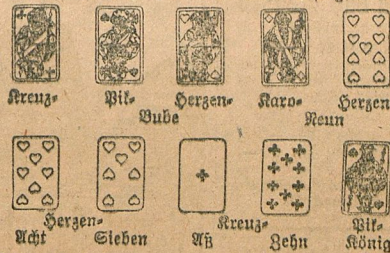
Unsere Karte zeigt den Sternenhimmel am  
1. Januar um 10 Uhr abends. Da die Sterne  
jeden Tag 4 Minuten früher aufgehen, zeigt fch  
derfelbe Sternenhimmel am 15. Januar bereits um  
9 Uhr. Es ift in der Aftronomie allgemein üblich,  
die Sterne der einzelnen Sternbilder mit Buchftaben  
des griechifchen Alphabets und weiterhin mit Zahlen  
zu bezeichnen. Begeben wir uns in einer klaren  
Winternacht auf einen freien Platz, der möglicht  
weit ab von allen flürenden Lichtquellen liegt, fo



tritt uns das fchönfte Sternbild des  
wintertlichen Himmels, der Orion, gerade  
im Süden entgegen. In feinem ein-  
großen Kiereck dar, das von 3 hellen  
Sternen in einer Geraden halbiert wird.  
Der linke obere rote Schulterftern ift  
Beteigeuze, rechts unten frucht Nibel  
in weifem Licht. Unterhalb von den  
genannten drei Sternen liegt dann  
weiter der berühmte Orionnebel, eines  
der fchönften und intereffanteften Ob-  
jekte, die uns Fernrohre zeigen. Gute  
Augen fehen übrigens den Nebel als  
einen Flaufen, verwandenen Nichteft  
ohne Zufußnahme eines Fernrohres.  
Der Nebel befteht aus riesigen Gas-  
mafien, namentlich aus Waiferftoff und  
Helium, deren Leuchten wahrfehntlich  
elektrifcher Natur ift. Das ganze Stern-  
bild des Orion ift, wie moderne  
Unterfuchungen dargehen haben, von  
derartigen Nebelmafien durchzogen,  
die fch in großen Spiralen bis in die  
Nachbarsternbilder, namentlich in das  
des Siers, hineinziehen. Verlängern wir  
diefes Bild nach oben, fo trifft er den  
roten Stern Abdebaran, den Haupt-  
ftern des „Siers“. In feiner Nähe  
fiehende die „Hyaden“, das Kegengeftirn.  
Wenn nämlich dies Gefirn fichtbar  
wird, also gegen Ende des Herftes,  
pflegen größere Regenperioden einzuf-  
fehen. Nicht weit von diefer Gruppe  
fiehen die Plejaden, das Siebengeftirn.  
Mit den mächtigen Hüfmitteln der  
modernen Aftronomie ift es gelun-  
gen, auf photographifchem Wege große  
Nebelmafien im Innern des intereffanten  
Sternhaufens aufzu-  
finden. Verlängern wir den Jatoßftab nach unten,  
fo treffen wir auf den hellften Jiftern des ganzen  
Himmels, nämlich auf Sirius, den Hauptftern im  
großen Hund. Der Stern fällt befonders durch feine  
prachtvolle Funktion auf, was durch die Unruhe der  
Luft hervorgerucht wird. Das Licht gebrauch, um  
von diefem Stern, der etwa 8000° Celsius heiß ift,  
zu uns zu gelangen, 8,6 Jahre, obwohl es in einer  
Sekunde 300 000 km durchläuft. An den großen  
Hund fchließt fich der kleine Hund mit dem Stern  
Prokyon an. Auf der anderen Seite reihen fich die  
Sternbilder „Widder“ und „Fifche“ an den Sier  
an. Nahe dem Zenith leuchtet die helle Capella im  
„Fühmann“. Zwischen ihr und Prokyon fieht das  
Sternbild der Zwillinge mit den beiden Haupt-  
fternen Castor und Pollux. Castor ift ein inter-  
effanter Doppelftern. Die beiden Sterne find  
fpektroftopifchen Unterfuchungen zufolge wieder  
doppelt. Am Weftlimit liegen Perfeus und  
Andromeda, aber ihnen zieht fich das W der  
Cassiopeja hin. Am Nordhorizont  
glänzt Vega, der  
Hauptftern der  
Leyer. Weiter dem  
Zenith zu fieht  
der große Bär  
oder Himmels-  
wagen, deffen  
Deichfel abwärt  
zeigt. Der mit-  
telste Deichfelstern  
heiß Mizar. Die  
beiden hinterften  
Sterne des großen  
Bären um ihren  
füßfadenabhand  
nach dem Zenith  
oder Scheitel-  
punkte verlän-  
gert, treffen auf  
den Polarftern im  
kleinen Bären.  
Von den Pla-  
neten fieht Saturn  
an den Zwillingen.  
Jupiter frucht in  
hellgelbem Lichte  
fast die ganze  
Nacht hindurch  
am Winterhimmel.  
Bedeutfamere  
Jifternfteine, die  
fch in unferen  
Breiten bequem  
beobachten liehen,  
treten nicht ein.

### Skat-Aufgabe.

Mittelhand spielt Herzen Solo mit den folgenden Karten:



Mittelhand verliert, obwohl Herzen Kz und Karo Kz im

Stak liegen.

Die Gegner erhalten 60 Points, ehe Mittelhand an den

Stak kommt.

Vorhand hatte in zehn Stücken 89 Points weniger als

Hinterhand.

Wie fehen und wie feien die Karten?

„Was ist das für ein Spiel?“  
„Das ist ein Spiel, das in Deutschland beliebt ist.“  
„Wie oft wird es gespielt?“  
„Es wird oft gespielt.“  
„Wie oft wird es gespielt?“  
„Es wird oft gespielt.“  
„Wie oft wird es gespielt?“  
„Es wird oft gespielt.“  
„Wie oft wird es gespielt?“  
„Es wird oft gespielt.“  
„Wie oft wird es gespielt?“  
„Es wird oft gespielt.“

### Wem gehört das Geld?

Alle jene, welche Ansprüche erheben können, wollen fch mit  
Belegung von 45 Fla. in Marken für Annuernorte und  
Schreibgebühren an die Geschäftsfelle unserer Zeitung wenden.  
Unbefugter Nachdruck diefer Artikel, auch im einzelnen, ift  
ftrenge verboten.

288. Ganz unbekannt find die Erben für den Nach-  
laf der ledig geftorbenen Marie Müblefeld, die außer-  
ehecklich 1834 in Berlin geboren wurde. Wer kann  
Anfprüche erheben?

289. Gefucht werden die gefetzlichen Erben der  
in Argentinien im Kreife Simmern geftorbenen Witwe  
Peter Anguftin geborene Krämer.

290. Gefucht werden die Erben des schon 1897  
ledig verftorbenen Schneidemeifters Friedrich Otto  
Marfefeld in Wädelsburg.

291. Gefucht werden die Erben für den Nachlaf  
eines Präkuleins Marie Sieveris, geboren in Pillau  
im Jahre 1830.

292. Als Erben einer Witwe Anna Martens geb.  
Peterfen haben fich Abkömmlinge der Großeltern mit-  
terlicherfeits gefunden. Die Erblasserin hat jedoch noch  
folgende Gefchwifter gehabt, die refp. deren Abkömmlinge  
geftucht werden: 1. Chriftina Sophia Peterfen,  
verheiratet mit einem Hans Joachim Warffe, jetzzeitig  
in Alteslohe, Crift Friedrich Peterfen und Marx Duri-  
ch Peterfen, beide aus Alteslohe.

293. Unbekannt find die gefetzlichen Erben einer  
Rentenempfängerin Hofina Herzog geborene Spiller,  
die in Jofen, Bezirk Breslau, lebte.

294. Gefucht werden die unbekannt Erben der  
„Mamsell“ Maria Theresia Elifabeth Sonnabend, 1809  
geboren in Pfannendorf, Kreis Teubitz, als Tochter  
des Freigärtner Franz Sonnabend und feiner Ehe-  
frau Veronika geb. Lefchloch. Die Erblasserin ift  
schon im Mai 1913 geftorben.

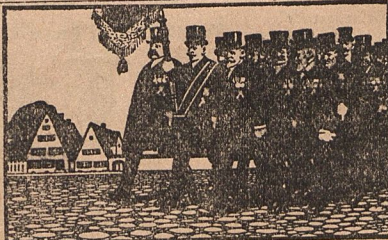
295. Gefucht wird als Erbin an Nachlaf des  
Privatiers Guftav Freibank die vermittlere Charlotte  
Chriftine Valentin geb. Freibank, 1832 in Bahrland  
geboren, zuletzt in Berlin wohnhaft gewefen.

296. Gefucht wird Katharina Krämer, 1858 in  
Stetmalben geboren. Seit 1892 hat man nichts mehr  
von ihr gehört. Vielleicht hat fie fich verheiratet.

297. Für den Nachlaf des verftorbenen Privatiers  
Joseph Krauser werden entferntere Verwandte als  
Erben gefucht. Die Eltern waren Leonhard Krauser  
und Wafburga geb. Kirfch, zweltberechtigte Geftier.  
Der Vater wurde 1775 geb. als Sohn eines Georg  
Krauser und einer Ufchla geb. Reichmann; er farb  
1851. Die Mutter wurde 1806 geboren als Tochter  
eines Simon Kirfch und einer Margareta geb. Hartl;  
fie farb 1880. Die Mutter hatte folgende Gefchwifter,  
über welche näheres nicht zu ermitteln war: 1. Katha-  
rina Kirfch, 1786 geboren, 2. Johann Georg Kirfch,  
1787 geb., 3. Maria Anna K., 1791 geb., 4. Johann  
Michael K., 1792 geboren, 5. Johann K., 1793 geb.,  
6. Marianna K., 1797 geb., 7. Margareta K., 1804  
geboren. Etwaige Abkömmlinge diefer Anfel und  
Tantenn können als gefetzliche Erben mit in Frage.

Die Tanten haben möglicherweise geheiratet und dann andere Familiennamen geführt. Es kommen für diese Erfolge auch etwaige außereheliche Kinder in Betracht.

Bestes Mittel zur Ausrottung von **Ratten und Mäusen**  
ist Dr. Schwabs **Muskulin**.  
Ein Bakterienpräparat, das eine ansteckende Krankheit unter diesen Tieren erregt, das diese in Massen tötet. Für Menschen und Haustiere unschädlich.  
Kleine Flaschen M. 1.50,  
Große Flaschen M. 5.—  
Gegen Nachn. ab Nürnberg.  
Chem. Fabrik Dr. Jul. Schwab,  
Nürnberg 26.  
Aut. Waresch Propaganda. Vertreter gesucht.



In aller Welt spricht man von der großen Bedeutung der neuen Wäsche-Reinigungsmittel des

## Dampf-Selbst-Wäschers „Hazel“

D. R. P. a.  
der in jedem Haushalt, in jedem Gasthof oder sonstigen Betrieb so bedeutende **Seife, Brennstoff, Arbeitslohn** usw. erbringt Ersparnisse an: **Seife, Brennstoff, Arbeitslohn** u. durch seine hohe Leistungsfähigkeit die Abtötung aller übertragbaren Keime ansteckender Krankheiten durch Wäschestücke unfehlbar bewirkt, so daß jährlich Tausende von Menschenleben weniger verheerend, Seuchen **Typhus, Scharlach, Tuberkulose** usw. zum u. Krankheit, wie: **Typhus, Scharlach, Tuberkulose** Opferfallen.

„Hazel“ D. R. P. a. wird für Gas-, Holz-, Kohlen- usw. Beheizung geliefert.  
Anstf. Druckschriften versenden sofort die allein. Erzeuger:  
**Haegle & Zweigle** in Eßlingen, a. Neckar 213.

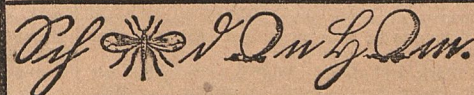
## Für den Weihnachtstisch

geben wir Ihnen das Bild „Im Kampfe treu zur Seite“  
(Größe 50x60 cm),

über welches uns unaufgefordert viele lobende Anerkennungen gegeben wurden, unter Ersatz der geringen Versandkosten vollständig umsonst, wenn Sie uns die richtige Lösung des untenstehenden Rebus in verschlossenem, genügend frankiertem Kuvert umgehend einsenden.

Sofort nach Erhalt Ihrer Lösung wird Ihnen unter 3 Pfg. Drucksache im Briefumschlag mitgeteilt, ob diese richtig ist. Rückporto für diese Auskunft muß der Lösung beigefügt werden.

Sie können ohne irgend eine Verpflichtung Ihre Lösung einsenden; schreiben Sie daher sofort an den  
**Verlag für Wort und Bild Dortmund Nr. Z. 366.**



Redaktionschluss jeweils 3 Wochen vor Erscheinen.

For-liereramt **Corenz Stanko**  
für Militärausrüstungen  
Imh. - Beinhart, Bremer  
Gartenstraße 14,  
Theodorstraße 33,  
Boscherstraße 24,  
Sylate 4.

**Seidenstoffe Julius Zschucke**, Seidenhaus  
K.Sächs.Hofl. Musternach genauer Angabe.  
Größtes Samt- u. Seldolager in Sachsen.  
Spezial-: Braut- u. Hochzeitskleider. **Dresden Z. A. d. Kreuzkirche 2.**

## Besten Ersatz für feine Toiletteseife ist Brosigs „Sinol“ Sandmandelkleie.

Jahrzehnte hindurch als bestes und unschädliches Waschmittel für die Haut bewährt. Gesetzlich geschützt.

Zu haben in 1/2 Dosen zu 50 Pfg. und 1 Kasten zu 150 Pfg. in Apotheken, Drogerien, Parfümerien, Friseurien, Kaufhäusern oder direkt durch OTTO BROSIG, München 27, H.

Verkauf ohne Sellenkarte! Wiederverkäufern hoher Nutzen!

Das idealste Waschmittel der Gegenwart, auf wissenschaftlicher Grundlage, nach Vorschritt des vereidigten Chemikers Dr. Bein:  
**D. R. P. „Blütenweiß!“ D. R. P.**  
angem. **angem.**

Frei verkäuflich! Stark schäumend! Selbst in kaltem Wasser Sauerstoffhaltig! fast reslos löslich.

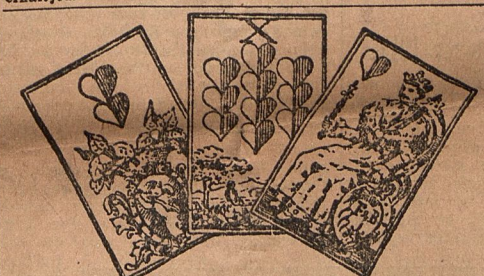
Alleiniger Fabrikant:  
**Emil Jacobi, Berlin-Tempelhof**  
Tel. Tempelhof 260. Hohenzollernkorso 12.

## Fußleidende!

Sie könnten sich stundenlang selbständig fortbewegen bei Gebrauch eines Felicitas-Selbstfahrers. Verlangen Sie daher umgehend die für Sie völlig kostenlos. Zusendung des ausführl. Kataloges m. neuest. Abbildgn. d. taugendst. bewährt. u. höchstausg. Fahrzeuge von Louis Krause, Leipzig-Gohlis 82.



Ohne Verbindlichkeit erhält jed. **Zitherspieler** (Konz.-Z.) gratis u. frei 2 Original-Musikstücke sow. Katal. d. neuest. Sachen. H. Vries, Köln 30.



**Tarock-Anleitung**  
auf Grund langjähriger Erfahrungen zusammengestellt von einem alten Spielere, das Bündchen 30 Pfg.  
Besand portofrei gegen vorherige Einbusung des Betrages in Briefmarken.  
**Dr. Wild'sche Buchhandlung Gebr. Barcus, München, Promenadeplatz 16.**

**Goldkörnerchen des Wissens-Kataloge** (hochinteressante) versend. grat. W. Wähler in Leipzig 2.

Großes illust. **Sportbuch** früher 16 Mk. jetzt für 8 Mk. zu verkaufen. Briefe sub B 8 an d. Exp. d. Bl.

Der Verkauf der Nähseide nach **Metermaß- u. Meternummerierung** ist der einzig richtige, da jeder Käufer und Verbraucher dadurch selbst das Maß und die Nummer nachprüfen kann. Er befreit uns zugleich von dem veralteten englischen Maß- und Gewichtssystem.

**Reformseide von Gütermann & Co.** ist auch in dieser Beziehung das Zuverlässigste und Vorteilhafteste!

Vertreter, Grossisten, Händler! **Kriegsseife** Gloria-Seifen-Ersatz ohne Marken. Hervorragend im Gebrauch! Dringend notwendig für jede Hausfrau, unentbehrlich für Kontor- und Fabrikbetrieb! Probekiste mit 200 Stück 14.50 Mark franko.  
**Waschpulver „Der gute Ruf“** vorzügl., billiges u. bequemes Waschmittel.  
**Bayrische Handelsgesellschaft, Nohlfelder & Röttinger, München A, Mitterstraße 11**

Ordnung ist, wie das Sprichwort sagt, **das halbe Leben.** Sie ist unbedingt nötig für jeden, ob Beamter oder Geschäftsmann, namentlich wenn er eine größere Korrespondenz zu erledigen hat. Ein treuer Gehilfe ist hierbei unfer glänzend begabter Ordner für Schriftstube (D. R. G. Nr. 558373). Er birgt in 31 Wkt. der Monatsmappe und 12 löschbaren Wkt. der Aufreißmappe, der gesamten zu erledigenden Schriftstücke. Nichts kann mehr vergehen werden, an alles erinnert zur rechten Zeit der Ordner für Schriftstube, der **für 8 Mark** bzw. 10 Wkt. für eine kräftigere Ausführung inkl. Porto von der Buchhandlung der Süß-Str. in Schwandorf, Fr. Oligersleben, bezogen werden kann. Dauerhaft gearbeitet, in geschmackvollem Einband, gerichtet er jedem Schreibtisch zur Hilfe.

**Pallabona** unerreichtes, trockenes Haarentfettungsmittel, entfettet die Haare rationell auf trockenem Wege, macht sie locker und leicht zu frisieren, verhindert das Anlösen der Frisur, verleiht feinen Duft, reinigt die Kopfhaut. Gesetzlich geschützt. Aertzlich empfohlen. Dosen zu Mark 0.80, 1.50 und 2.50 bei Damenfriseurien, in Parfümerien oder Irko. von der Pallabona-Gesellschaft München 39/54.

Qualität einer 5 Pf. Sorte **100 Stück 3 Mark**  
**Deutsche Zigarette**  
Garantiert Handarbeit Hervorragende Spezialität  
Versand nur gegen vorherige Zahlung von 3 Mark oder 5 Kronen. Nachnahmen oder Ansichtsendungen werden nicht gemacht.  
**U-Zigarettenfabrik München 46 (L. Steyrer).**

**Eier sind für die Ernährung jetzt besonders wichtig.** Mischen Sie unter das Hühnerfutter geringe Mengen von Dr. Schwabs **Eierlegepulver für Hühner.** Sie werden damit bei Ihren Hühnern glänzende Legeerfolge erzielen. 5-kg-Pakete gegen Nachnahme M. 6.50 ab Nürnberg.  
**Chem. Fabr. Dr. Jul. Schwab Nürnberg 26.**

**Münchener Kunstgewerbe Batik waschdicke Kunstfärberei** für Firmen und Private. Verwertung von feinsten neuen und getragenen Stoffen, Bändern, Schürzen, Schleiern, Blusen. Reichhaltige Farbenmuller gratis.  
**A. Reideneder, München, am Karlstor.**

**Uhr und Kette geben wir Ihnen** wenn Sie unsere 100 Künstler-Kriegs-u. patriotische Postkarten, die wir Ihnen kommissionenweise, frei zusammen im Bekantenk. verk. Nach Einweg. v. M. 7.50 erhält. Sie unsere Anker-Remontoir-Uhr, echt deutsches Fabrikat, samt Kavaller-Kette frei zugeschildt. Damenuhr od. Arm-banduhr M. 3.— mehr. Besteller muß Beruf angeben. An Personen unter 16 Jahren liefern wir nichts!  
**I. Stern Company G. m. b. H., Berlin W 68, Hindenburgstr. 12. Erste Absatzfirma dieser Art.**

Besten Ersatz! Füllfederhalter ist d. Federhalter ohne Tinte. Kein Nachn. nötig. Schreibt m. Wasser etc. 4 Muster M. 1.—, 1 Dtz. M. 2.—. Wiedervk. hoh. Rabatt. **H. Taubenberger, Lindau-Enzswiller (Bay.).**

Verlag v. H. Hof & Co. (Inh.: Gebr. Barcus). Geschäftsleitung u. verantw. f. Inserate: G. Gmeiner; für Redaktion: S. Haupt. Druck Dr. Wild'sche Buchhandlung Gebr. Barcus, sämtlich in München.